

Sehr geehrter Herr Bürgermeister, liebe Mitglieder des Kunstvereins Neckar-Odenwald, liebe Kunstfreunde,

Licht im Wandel ist das Thema dieser Ausstellung mit Malerei von Gitta Stotz. Was hat das auf sich mit diesem Licht? Versetzen Sie sich doch mal kurz in **Ihre Kindheit** zurück. Sie mussten - für Ihre Begriffe natürlich viel zu früh - **ins Bett**. Sie schlafen demzufolge nicht gleich ein. Es **ist Nacht**. Die **Rollos** sind herunter gezogen. **Winzige Spalte, nadelgroße Löcher** im Rollladen lassen minimale Spuren von Licht in den Raum fallen. Nach **einer Zeit der Adaption** der Augen an die Dunkelheit im Raum, beschäftigt sich das Kind mit den Zeichnungen, die die dünnen Lichtstrahlen, die hereinfallen, an die Wand zeichnen. Scheinwerfer von vorüber fahrenden Autos lassen vielleicht sogar wandernde Lichtflecken entstehen. Die erzwungene Immobilität des Kindes im Bett lässt das wechselnde Licht an der Tapete, des Nachts zu einer richtig spannenden Beschäftigung werden. Das Kind wird zum Betrachter. Der Betrachter nimmt wahr und in der Stille nimmt er auf einmal sein Wahrnehmen wahr. Dies sind biographische Motive des Lichtkünstlers James Turrell (geb. 1943). Vielleicht haben Sie etwas ähnliches auch einmal bemerkt, wenn Sie in einer Mond-hellen Nacht zu Fuß auf verlassenem Feld unterwegs waren. Wenn das Mondlicht unseren Körper als Schatten abbildet, erschrecken viele von uns kurz. Ihnen wird auf einmal bewusst, wie Turrell damals als das Zu-früh-ins-Bett-geschickte-Kind, dass sie wahrnehmen.

Licht nicht mehr spüren zu können, heißt die Kunst der Wahrnehmung verloren zu haben. Einer Gefahr, der wir heute brutal ausgesetzt sind. 200.000 Informationen muss ein Stadtmensch täglich aufnehmen. In dieser Flut kann das menschliche Wesen nur mit Wahrnehmungsfiltern

überleben. Marketing-Experten verzweifeln daran, immer wieder neue Knalleffekte entwickeln zu müssen, um diese Filter der Wahrnehmung zu umgehen, mithin den abgestumpften Rezipienten **doch noch** irgendwie erreichen zu können.

Doch jeder, der schon einmal vor seinem Schatten im Mondlicht erschrocken ist, von einem schwachen trüben Licht also, begreift, dass dort, wo wahrgenommen werden soll, reduziert werden muss. Von dieser Reduktion aus, gilt es der Wahrnehmung und damit dem Licht wieder auf die Spur kommen.

Die Orte, die Gitta Stotz benutzt, die Künstlerin deren Bilder wir heute hier betrachten dürfen, sind häufig solchermaßen reduzierte Räume, die beispielsweise oftmals gar keine Funktion mehr aufweisen. Diese Räume, wie die dargestellten Odenwald-Landschaften, die Sie hier sehen, sind heute einfach nur hier, weil das Bewusstsein der Künstlerin, an diesen Orten einmal bewusst das Licht wahrgenommen hat. Im Gegenteil. Bei den Landschaftsbildern fällt die semantische Leere auf, in die die Künstlerin das Licht rückt.

Wenn Sie in einigen Minuten hoffentlich die Gelegenheit finden, diese leer geräumten Landschaften, einmal in Ruhe zu betrachten, macht Ihnen gerade die Reduktion es möglich, sich selbst beim Sehen zuzuschauen. Dieses Sehen, dieses willentliche Wahrnehmen, erfüllt Betrachter und Raum mit Bewusstsein. Mit ihren entrümpelten Landschaften, schafft Gitta Stotz „wortlose“ Rituale, um Licht als Metapher für bewusste Wahrnehmung erfahrbar zu machen.

Das hier inszenierte Licht unterbricht möglicherweise unsere ständig abschweifenden Gedanken und schafft ein wenig Präsenz. Darum die Bevorzugung des Objektlosen: leere, verlassene Landschaften, die an nichts erinnern, defunktionalisierte Plätze, oder, wie im Fall der gesprengten Wolfsschanze, zeitgeschichtlich stillgestellte Räume. Sogar wo einmal der Teufel selbst gewirkt hat, ist heute ein Ort des Abgeschiedenen entstanden. Die Vergänglichkeit, in den Bildern hier in Form von Rost dargestellt, schafft gleichermaßen Reindräume der Stille und Abwesenheit, um an den Grund des sich ereignenden Lichtes und an die Präsenz der Wahrnehmung heranzukommen.

Hier trifft sich Gitta Stotz mit perzeptionsästhetisch ähnlichen Malerei-Konzepten etwa beim späten Josef Albers (1888-1976) oder Barnett Newman (1905-1970). Wenn wir wieder auf die Odenwald-Landschaften zurückkommen, wird dort durch die Technik der geschichteten Aquarelle eine eigenaktive Differenzierung der Wahrnehmung in Gang gesetzt, ein Changieren zwischen Distanz und Nähe, ganz ähnlich wie es dem Betrachter vor Newmans Gemälden oder in Turrels Lichträumen ergeht.

Das ist auch handwerklich gut gemacht. Gitta Stotz befasst sich seit mehr als 30 Jahren mit der Malerei. In Zürich wurde sie in Grafik- und Werbedesign ausgebildet. Seitdem hat sie sich beständig weitergebildet. Begegnungen mit Künstlerpersönlichkeiten wie Werner Rosen und Prof. Losert prägten sie dabei. Frau Stotz hat verschiedenste Techniken der Malerei sorgfältig studiert und stellt seit 1977 häufig aus. Kunstfreunden in unserer Region ist sie daher bestens bekannt.

Mit ihrer Ausstellung setzt Gitta Stotz einen würdigen Schlusspunkt des diesjährigen Ausstellungszyklus im Mosbacher Alten Schlachthaus.

Sie präsentiert ihre Werke gruppiert nach drei unterschiedlichen Ausdrucksformen: Zeitspuren und Verwandlungen, Reiseeindrücke und Licht und Landschaft.

In ihrer Lichtkunst ist Gitta Stotz aber nicht Vorderhand eine Landschaftsmalerin. Vielmehr setzt Sie auf das Gewährwerden des eigenen Sehen-Könnens. Das dazu Landschaften und Natur gezeigt werden, kann sicherlich auch als ein Verweis darauf gewertet werden, dass in der virtual reality sinnliche Erfahrungen nicht wirklich gemacht werden können.

Ihnen, Frau Stotz, viel Erfolg mit Ihrer Ausstellung und Ihnen liebe Kunstfreunde, viel Spaß mit den Bildern!